

für gezielte und willkürliche Tötungen und Geiselnahmen von Zivilist/innen.

Militärische Operationen gegen die Abu Sayyaf — eine muslimische separatistische bewaffnete Gruppe, verantwortlich vor allem für Entführungen und Lösegeldforderungen — wurden das ganze Jahr über vornehmlich auf den Inseln Jolo und Basilan durchgeführt. Im Mai 2001 kidnapten Mitglieder dieser Gruppe 17 Filipinos und drei US-Bürger in einem Touristenort auf Palawan und brachten sie nach Basilan. Es folgten weitere Entführungen, bei denen

mindestens 15 Geiseln ermordet wurden; Lösegeld wurde gezahlt und einige Geiseln wieder freigelassen. Bis Ende des Jahres blieben zwei US-Bürger und ein Filipino in Gefangenschaft.

Auch hier gab es Berichte über willkürliche Verhaftungen, Hinrichtungen ohne Gerichtsurteil und Folterungen durch Militär und paramilitärische Einheiten. Die Opfer waren Zivilisten, die verdächtigt wurden, Mitglieder oder Sympathisanten der Abu Sayyaf zu sein. (siehe: *Basilan — das nächste Afghanistan?* — *südostasien 2 / 2002, S. 80ff.*)

Straflosigkeit und Rechtspflege

Als die Regierung gegen den früheren Präsidenten Estrada unter anderem wegen Raub und Meineid Anklage erhob, betonte sie dabei, dass sie sich dem Recht verpflichtet fühle. Problematisch bleibt jedoch, dass trotz ausführlicher Schutzvorschriften sowie Beschwerde- und Sanktionsmöglichkeiten Personen, die sich schwerer Menschenrechtsverletzungen schuldig machen, selten vor Gericht gestellt werden. Der allgemeine Eindruck, daß hier ein

Im Todestrakt

von *Judy L. Gulane und Melanie P. Ramos*

Kein Minderjähriger sollte zum Tod verurteilt werden. Doch gegenwärtig sitzen fünf Minderjährige im Todestrakt. Über einen von ihnen wird im Folgenden berichtet.

Im Hochsicherheitstrakt des New Bilibid-Gefängnisses in Muntinlupa, in einem vom übrigen Gefängnis abgetrennten Gebäude, sitzen die Todeskandidat/innen. Es ist den Insassen verboten, diesen Trakt zu verlassen und mit anderen Gefangenen Kontakt aufzunehmen. Es ist ein Todestrakt, in dem die wegen schlimmster Verbrechen Verurteilten auf den erhofften Erfolg ihres Gnadengesuchs oder den Schicksalstag warten, an dem ihnen das tödliche Gift injiziert wird. Der Todestrakt, der schon für Erwachsene grausam ist, ist für Jugendliche ein äußerst brutaler Ort. Man stelle sich die Wirkung der Strafe, der Isolation und der endlosen Tage auf ihre Gemüter vor!

Dem Gesetz nach darf die Todesstrafe nicht über Menschen verhängt werden, die zum Zeitpunkt ihres Verbrechens minderjährig waren. Doch die Unterlagen der Verwaltung im New Bilibid-Gefängnis offenbaren erstaunlicherweise, daß dort zur Zeit fünf männliche Jugendliche wegen Vergewaltigung, Raub oder Mord einsitzen. Alfredo Barog ist dabei mit 17 Jahren der Jüngste.

Morgens um sechs steht er auf und setzt sich nach dem Früh-

stück an die metallene Gefängnistür. Am Nachmittag schläft er, sieht am Abend fern und geht dann schlafen. Er erzählt das ohne Augenkontakt, mit fast tonloser Stimme. »Manchmal«, sagt er, »besuche ich Bibelstunden oder die Messe. Oft gehe ich hier einfach hin und her oder bleibe auf meiner Pritsche.«

Alfred sitzt hier seit dem 10. Februar 1999, zusammen mit einem Freund und Komplizen.

Geboren wurde er in Bagong Valencia, einem Ort in Zamboanga del Sur. Als er noch sehr klein war, verließ der Vater die Familie. Wenig später ließ die Mutter ihre drei Kinder zurück, um im Nahen Osten zu arbeiten. Alfred lebte kurze Zeit beim Großvater, danach bei seiner Patentante. Als diese ihn einmal schlug, weil er betrunken war, brach er nach Metro Manila auf und fand dort zwei Jahre lang Arbeit als Wärter beim Hahnenkampf. Er mußte die Tiere füttern und auf den Kampf vorbereiten. Wann das war, weiß er nicht mehr genau.

Eines Nachts besuchte er mit einem befreundeten LKW-Fahrer eine Bar, die sie um vier Uhr morgens im betrunkenen Zustand verließen. Danach zwangen sie eine junge Frau,

mit ihnen zu gehen. Die Frau wurde vergewaltigt. Nach Alfreds Aussagen war er daran nicht beteiligt. Doch niemand glaubte ihm das, weder auf der Polizeiwache, auf der er mißhandelt wurde, noch sein Rechtsanwalt, der sich nicht um ihn kümmerte. »Wahrscheinlich, weil ich ihn nicht bezahlen konnte,« meint Alfred. Auch der Richter glaubte ihm nicht. Nach elfmonatigem Prozeß sprach er den Jungen schuldig und verurteilte ihn zum Tode. Er glaubte nicht, daß Alfred zur Tatzeit minderjährig war, nicht einmal nach Vorlage der Geburtsurkunde. Für Alfred war diese Zeit der Verhandlung die einsamste seines Lebens. Kein Sozialarbeiter oder Rechtsanwalt stand ihm damals bei. Seine Familienangehörigen und andere Verwandte wurden erst durchs Fernsehen auf seinen Fall aufmerksam, aber sie hatten kein Geld für die Reise von Zamboanga nach Manila.

Alfred bleibt eine Weile stumm, seufzt dann tief und blickt durch die Gitterstäbe auf vorbeigehende Besucher. »Ich bin jetzt länger als zwei Jahre hier,« sagt er dann. »Aber niemand hat mich besucht. Ich bin richtig eifersüchtig auf die anderen, die Besuch bekommen. Wenn ich nicht ab und zu Briefe von der Familie oder von Freunden bekäme, wäre ich noch einsamer hier.« Er will frei sein, arbeiten und seine Familie unterstützen. Seine Schwester besitzt eine kleine Farm. Dort will er anfangen. Zum Abschied sagt er: »Ich hoffe, die Regierung wird die Todesstrafe abschaffen. Wir haben kein Recht, anderen Leuten das Leben zu nehmen. Nur Gott hat das Recht, dies zu tun.«